

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **79 (2001-2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 3
4. Mai 2001
Auflage: 12000

AZA 8028 Zürich
Adressberichtigung melden
4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

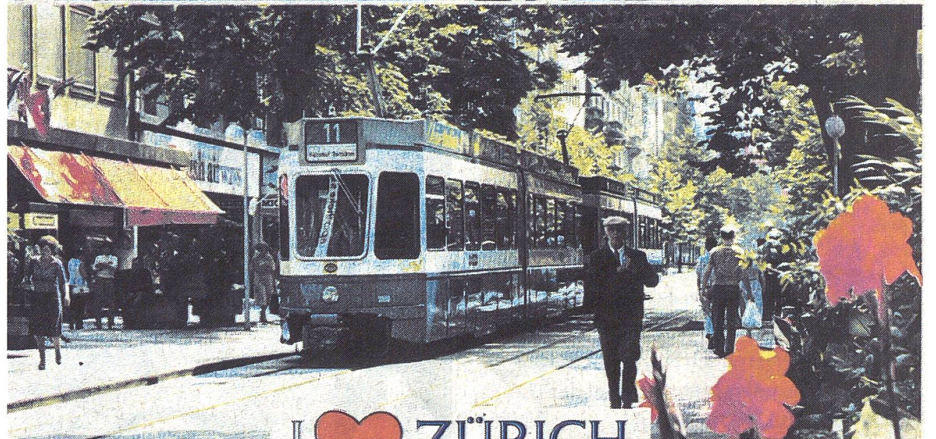
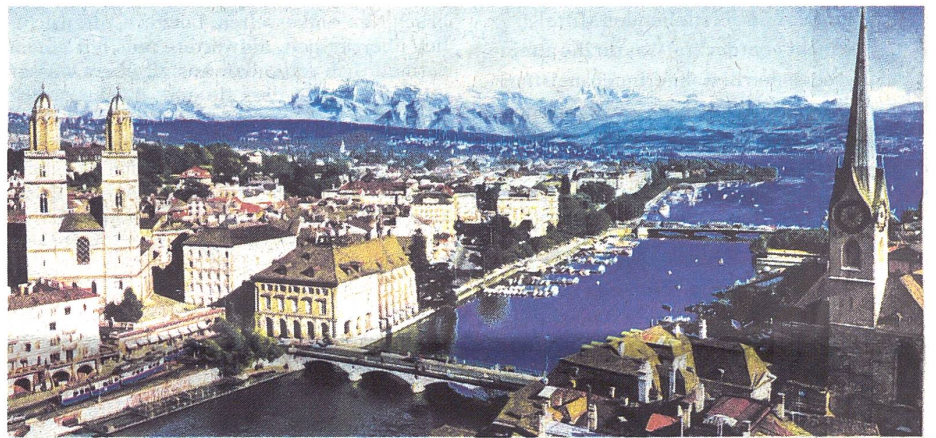
DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

Zürich West

**Kritische Stimmen
inmitten der Aufbruch-
Euphorie** (Seiten 7 und 8/9)

**Visionen
Neugestaltung des
Sihlraums** (Seite 11)

**Wohnen in
der Stadt**
Die einen lieben's, die
anderen nicht. (Seite 15)



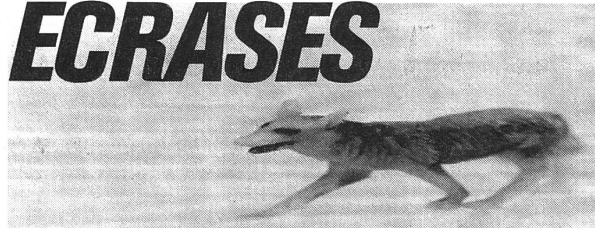
Städte unterscheiden sich nicht nur aufgrund ihrer Grösse von anderen Orten menschlichen Zusammenlebens. Die Städte waren immer auch die ersten Orte, in denen sich neue gesellschaftliche Entwicklungen manifestierten. Genauso entwickeln sich auch soziale Brennpunkte meistens zuerst in urbanen Gebieten. Aus diesem Grund wurde es höchste Zeit, eine «ZS» dem Thema «Zürich» zu widmen. Dies nicht zuletzt deswegen, weil sich das Bild der Stadt in den letzten Jahren zunehmend verändert hat. Einstmals proletarische Quartiere mit bezahlbaren Mieten werden von einer sogenannten jungen und aufstrebenden Mittelschicht «entdeckt». Was für die alleingesessenen Bewohnerinnen meistens Vertreibung aus ihren einstmals sehr günstigen Wohnungen bedeutet. Die vorliegende Ausgabe der ZS versucht, weg vom Klischee des «In-Town» Zürich, dieses Phänomen zu analysieren. Es wird beschrieben, wie aus dem einstmaligen alternativen Kreis 5 immer mehr eine «Schickimicki» Meile wird, die selbst für diejenigen Kulturschaffenden unbezahlbar wird, welche als erste in die leeren Fabrikhallen eingezogen sind. Anders als von Leuten wie SP-Stadtrat Elmar Ledergerber immer wieder behauptet, ist das Westend kein Biotop für kulturelle und soziale Experimente, sondern Investitionsgebiet. Es zeigt sich, dass sich die «traditionelle» kapitalistische Wertschöpfung auch rechts der Limmat durchsetzt.

Aber nicht nur im Kreis 5 wird umstrukturiert. Auch das Grünaquartier wird «aufgewertet». Teilweise mit verheerenden Folgen für die Bewohnerinnen. Mehr dazu auf der Themenseite.

Dass die Umstrukturierung der Innenstadt immer auch vom Ausbau der Polizeipräsenz begleitet wird, zeigt sich auf der Kasernenwiese. Das einzig grössere Grünareal im «Chreis Cheib» wird von der Kapo und dem Knast immer mehr eingeschnürt. Dies scheint der Regierungsrätin Rita Fuhrer aber nicht genug. Am liebsten würde sie wohl die ganze Kaserne in einen Polizeibunker verwandeln. Was man aber sonst noch mit der Wiese anstellen könnte, lest ihr auf der Uni-ETH Seite. Viel Spass dabei.

Alexander Hasgall

CHIENS ÉCRASÉS



AUS FÜR DIE TRADITIONELLEN ZÜRCHER RITERSPIELE?

Die alljährlich in Zürich stattfindenden Ritterspiele, bei denen jeweils um den «Zürri (b)rännt»-Pokal gekämpft wird, sind dieses Jahr empfindlich gestört worden. Urania-Vorwärts versuchte von Anfang an, den Wettkampf zu sabotieren, indem sie, unterstützt von Fuhrer-Extra und SBB-Total, Teile des Terrains abriegelten und die gegnerische Aufbruch-Neu einkesselten. Letztere, offensichtlich überrumpelt, antwortete teils mit einem vermeintlich rettenden Ausfall übers Wasser und teils damit, dass sie eine Lücke zurück zum traditionellen Spielfeld fand, wo dann doch noch so etwas wie Raufstimmung aufkam. Dies war unter anderem auch den spontan hinzugekommenen Mannschaften Quartier-Aktiv, Braun-Glatze und Chopper-Engel zu verdanken, welche versuchten, Aufbruch-Neu am Erfolg zu hindern.

Trotzdem war man später allseits über den Spielausgang enttäuscht. Braun-Glatze, Quartier-Aktiv und Chopper-Engel wurden disqualifiziert, weil sie die Teilnahmebedingungen nicht erfüllten und weder der einen, noch der anderen Seite hilfreich waren. Urania-Vorwärts kann leider nicht disqualifiziert wer-

den, weil die Spiele auf ihrem Territorium stattfinden, muss aber mit Sanktionen wegen nicht-konformen Spielverhaltens rechnen. Besonders schwer wiegt hierbei, dass die Blauen angeblich Agents Provocateurs in die Reihen von Aufbruch-Neu schleusten, was nicht nur gegen die Spielregeln verstösst, sondern auch von besonderer Boshaftigkeit zeugt.

Aufbruch-Neu ihrerseits versuchte trotz des groben Fouls seitens des Gegners den Spielgeist nicht zu verlieren und wahrte mit beruhigendem Einreden auf besonders erhitzte Gemüter das Gesicht. Dank dieser Besonnenheit gelang es den Herausforderinnen dann später doch, ein paar Punkte zu erzielen.

Der Pokal ist dennoch nicht verliehen worden, weil keine klare Siegerin feststeht. Urania-Vorwärts ist zwar der festen Überzeugung, das Spiel für sich entschieden zu haben, gilt aber wegen ihres unfairen Verhaltens nicht als Gewinnerin. Aufbruch-Neu hingegen hat trotz einiger Versuche nicht an die Erfolge vergangener Zeiten anknüpfen können, so dass denn wohl eher von einem Unentschieden gesprochen werden muss, welches für keine der beteiligten Parteien befriedigend sein kann.

Die Spiele sollen zwar nicht abgeschafft werden, man überdenke jedoch die jeweilige Taktik, heisst es aus informierten Kreisen.

ZS-ABO

ZS-ABO

Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZU WENIG PLATZ IM ETH-ZENTRUM?

Es wird eng an der Rämistrasse. Die ETH verschafft sich durch das «ETH-Campus»-Projekt Höggerberg Platz. Das Unispital greift schon mal zu zweifelhaften Mitteln, um den nötigen Raum zu bekommen.

Fieberhaft bereiten sich die Uni und die ETH auf die doppelten Maturajahrgänge vor, die dieses Jahr ihr Studium beginnen werden. Es wird fleissig gebaut, am Uni-Hauptgebäude einerseits, an der ETH-Höggerberg andererseits. Letztere soll der ETH den Platz verschaffen, den die fortwährend wachsende Zahl der Studentinnen in den nächsten Jahren erfordert.

berg nicht mehr in der Lage gewesen, den Studentinnen genügend Räume zur Verfügung zu stellen. Da stellt sich die Frage, ob der Höggerberg auf die Dauer ausreichen wird, oder ob man in ein paar Jahren noch mehr solcher hübscher Täfelchen mit der Aufschrift ETH in der Umgebung finden wird. Gemäss Marcel Schmucki vom Planungs- und Budgetierungsbüro der ETH sollte sogar

gung gestellt. Wo genau die Notwendigkeit hierzu liegt, versteht Lorenz Borer nicht, insbesondere da sich dieses Gebäude hervorragend als Wohnhaus eignen würde.

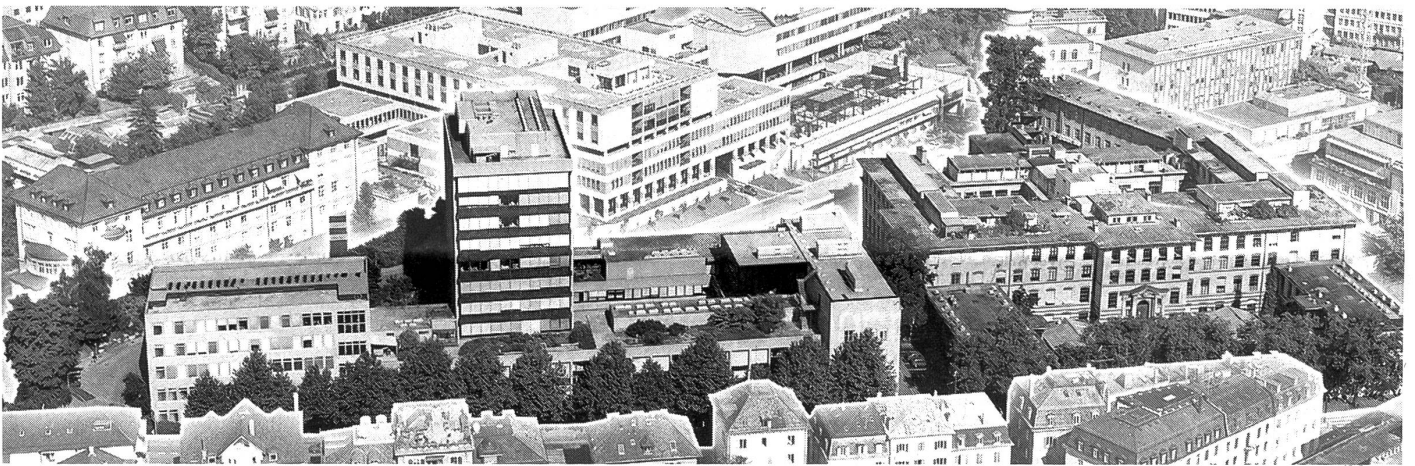
Unispital verschafft sich Platz

Viel mehr Probleme hatte der IGWSG aber in letzter Zeit mit dem Universitätsspital. Dieses wollte im letzten Herbst vier Wohnhäuser an der Bolleystrasse in Oberstrass umbauen. Entstehen sollten Büros, Labors und Kleinstwohnungen für Spitalpersonal. Kanton

einigen, die Liegenschaften einer Wohnzone mit 90 Prozent Wohnanteil zuzuordnen, allerdings beharrte der Kanton darauf, dass das Kantonsspital noch während zehn Jahren die Häuser als Büros und Labors nutzen kann. Ende Februar zog er auch diese Forderung zurück.

Drei sind zuviel

Dieses Beispiel zeigt eine Problematik, die in den nächsten Jahren noch stark zunehmen wird. Sowohl das Universitätsspital als auch die beiden Hochschulen wachsen im Moment rasant, und sie müssen



Nach der Sanierung der Chemiegebäude ziehen neue Departemente ein.

Bild: zvg

Chemie zieht um

Noch in diesem Jahr soll das ETH Chemedepartement sein derzeitiges Zuhause an der Universitätsstrasse verlassen und in den ETH-Campus, wie der Höggerberg von den ETH-Verantwortlichen liebevoll bezeichnet wird, umziehen. Nach einer Sanierung der alten Gebäude sollen diese von anderen Bereichen genutzt werden können, so zum Beispiel von den Umweltnaturwissenschaften und den Forstwissenschaften.

Aber nicht nur die riesigen Chemie-Altbauten gehören in der näheren Umgebung des Hauptgebäudes zur ETH; diverse Gebäude, denen man es auf den ersten Blick gar nicht zutrauen würde, dass sie «mehr» sind, als einfache Wohnhäuser, sind mit einem kleinen Schildchen bei der Eingangstüre als der ETH zugehörig erkennbar. Insgesamt 242'000 m² Hauptnutzfläche stand der ETH im Jahr 2000 zur Verfügung. Trotzdem wäre man ohne das riesige Bauprojekt Hög-

das Gegenteil der Fall sein. Versprechen will er es zwar nicht, aber gemäss der derzeitigen Planung wäre es möglich, dass sich die ETH bis 2005 aus einigen angemieteten Gebäuden zurückziehen könnte.

«Professorensilo» stösst auf wenig Gegenliebe

Solche Versprechungen hat Lorenz Borer, Präsident des Vereins Interessengemeinschaft Wohnschutzgürtel Oberstrass (IGWSG), schon zur Genüge gehört. So recht daran glauben kann er allerdings nicht mehr. Der IGWSG setzt sich schon seit einigen Jahren für die Erhaltung und Zurückgewinnung von Wohnraum im Quartier Oberstrass ein. In den letzten Monaten war die Ausbreitung der ETH aber kein grosses Thema. Einzig, das «Professorensilo» an der Huttenstrasse 34 stösst beim IGWSG schon seit einigen Jahren auf wenig Gegenliebe. In dieser Liegenschaft werden Professoren (!) im Ruhestand Büroräume zur Verfü-

und Stadt hatten sich schon jahrelang um die Verwendung der betreffenden Wohnhäuser gestritten, bis im Juni letzten Jahres die Spitalleitung den Bewohnerinnen von zwei Häusern gekündigt und mit dem Umbau eines der Häuser begonnen hat. Dies ohne das kantonale Hochbauamt informiert, oder wenigstens bei der Stadt vorher um die notwendige baurechtliche Bewilligung nachgesucht zu haben. Ein solches Vorgehen sei typisch für das Unispital, bemerkt Lorenz Borer, das Gefühl tun zu können, was man will, sei sowohl beim Unispital als auch bei Uni und ETH sehr verbreitet. Dem illegalen Umbau wurde vom Amt für Baubewilligungen dann ein Riegel vorgeschoben; es forderte den Kanton auf, die Bauarbeiten sofort einzustellen, was dann auch geschah. Kantonsbaumeister Bitterli entschärfte die peinliche Angelegenheit anschliessend, indem er sich bei der Stadt für das eigenmächtige Handeln der Spitalverwaltung entschuldigte. Anfang Jahr konnte man sich dann darauf

sich den Platz im Stadtzentrum teilen. Für Lorenz Borer ist ein vollständiger Wegzug einer der drei Institutionen auf lange Sicht die einzige Lösung, damit nicht immer mehr Wohnraum in Oberstrass an diese abgegeben werden muss. Marcel Schmucki sieht diese Problematik weniger und verweist auf das Projekt am Höggerberg, mit dem zumindest die ETH – gemäss den vorgelegten Grafiken – das Platzproblem in den nächsten Jahren lösen will.

Dass auch die Uni mit Raumproblemen zu kämpfen hat, überrascht wohl die wenigsten. Hoffen wir bloss, dass die Universitätsverwaltung es schaffen wird, auch im Herbst 2002 den nötigen Platz irgendwo aufzutreiben, dann muss die ZS-Redaktion nämlich aufgrund der Sanierung der Liegenschaft Rämistrasse 62 für etwas mehr als ein Jahr in ein Provisorium umziehen.

and

Quellen: NZZ vom 27. Februar 01, Gespräche mit Markus Schmucki und Lorenz Borer

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

| Wert | Rabatt | Kosten je Kopie | |
|-------|--------|-----------------|--------|
| | | s/w | farbig |
| 100.- | 10.- | 9,0 Rp. | 90 Rp. |
| 200.- | 30.- | 8,5 Rp. | 85 Rp. |
| 500.- | 100.- | 8,0 Rp. | 80 Rp. |

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

WGS an den zürcher hochschulen
spiritualität

MUSIK UND GOTTESDIENST
in der Predigerkirche

Donnerstag, 10. Mai
18.30 **Kleines Konzert** mit
Christian Scheifele an der Orgel

19.00 Gottesdienst: «**Gottes stehende Gnade**», mit Predigt von
Pierre Bühler, Professor für
Systematische Theologie,
Uni Zürich

Ab 20.15 Offener Abend mit Verpflegung
Im StudentInnenfoyer, Hirschengraben 7

WGS – Wissenschaft, Spiritualität, Gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zhnet.ch

AUTO

Fahrtstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com



Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der
Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

tanner & partner
consulting ag

Herzliche Gratulation zu Ihrem baldigen Studienabschluss.

Ihr nächster und äusserst wichtige Schritt, der erfolgreiche, zielgerichtete und zukunftsorientierte

Berufseinstieg

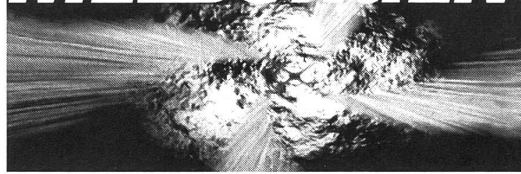
ist wahrscheinlich derjenige, welcher Ihr zukünftiges Berufsleben am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die auf Ihre fachlichen sowie persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Berufswahl ist deshalb von grosser Wichtigkeit. Ihr Studium eröffnet Ihnen sehr viele Möglichkeiten und Angebote. Kennen Sie diese Angebote genau? Sind Ihre Informationen darüber umfangreich, detailliert und richtig? Sind positive und negative Aspekte aufgedeckt?

Als neutraler, unabhängiger und erfahrener Berater für Absolventen Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL) und Rechtswissenschaften erhalten Sie von mir umfassende und detaillierte Informationen: Ueber verschiedene Bereiche, Perspektiven, Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und über die entsprechenden Firmen. Mit diesen Informationen entscheiden Sie sich sicherer und gezielter für den Berufseinstieg.

Sie haben es verdient. Die optimale Vorbereitung für den nächsten Schritt.

Daniel Tanner freut sich sehr darauf, Sie kennenzulernen. Selbstverständlich kostenlos und ohne Zeitdruck ist ein Beratungstermin für Sie reserviert. Gerne gebe ich Ihnen auch erste Auskünfte am Telefon unter 01 / 388 6877, oder beantworte Ihre Fragen per E-Mail.

VERMISCHTE MELDUNGEN



Das Zürcher Festival des Wissens: Einladung zum Dialog

Vom 4. bis 12. Mai 2001 findet in zehn schweizerischen Universitätsstädten das nationale Festival «Science et Cité» statt. Es will den Dialog zwischen Gesellschaft und Wissenschaft fördern. Die Zürcher Hochschulen veranstalten dazu das «Zürcher Festival des Wissens» und präsentieren Forschung zum Anfassen.

Über 250 Wissenschaftlerinnen verlassen ihre Büros und Labors und richten sich in der grossen Halle des Zürcher Hauptbahnhofs sowie den Hauptgebäuden der Uni und ETH ein. Die Bevölkerung ist eingeladen, Wünsche, Anregungen und Einwände an die Wissenschaft zu formulieren.

Der Auftakt zu den gesamtschweizerischen Aktivitäten erfolgt in Zürich. Unter Anwesenheit von Bundesrätin Ruth Dreifuss weihet Staatssekretär Charles Kleiber am 4. Mai im Hauptbahnhof den «Glücksbarometer» ein. Gleichzeitig eröffnet Regierungsrat Prof. Ernst Buschor das Zürcher Festival.

Vier Tage lang bleibt das Festival im Hauptbahnhof (4. bis 7. Mai), anschliessend zieht es für weitere vier Tage in die Hauptgebäude von Uni und ETH (8. bis 11.

Mai). Den Schlussakzent setzt der Tag der offenen Tür am Departement Bau, Umwelt und Geomatik an der ETH Hönggerberg am 12. Mai. Weitere Infos unter www.wissensfestival-zh.ch.

(ZS)

Dies academicus 2001

Die Universität Zürich begibt ihre jährliche Stiftungsfeier, den Dies academicus, am 28. April im Auditorium Maximum an der Universität Zürich-Irchel. unipublic und die Abteilung Telecom/Television der Universität Zürich übertragen diesen Anlass erstmals live im Internet.

Rektor Hans Weder richtete in seiner Rede zuerst den Dank der Universität an das Zürcher Volk. Im Namen aller Angehörigen unserer Universität dankte er für die Unterstützung, welche die Uni Zürich im vergangenen Jahr erfahren hatte, nicht nur in Form von ansehnlichen Geldmitteln, sondern auch in der Gestalt von interessierter und kritischer Anteilnahme an den Projekten der Uni. Dem Bildungsdirektor dankte er zudem dafür, dass er sich für die Universität einsetzt.

Ferner führte Weder aus, dass auch die Universität im vergangenen Jahr etwas geleistet hätte: Es wurden nämlich rund 2800 Studie-

rende zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Das bedeutet für die Uni ungefähr 800'000 Seiten Lizentiatsarbeiten zu korrigieren, 180'000 Seiten Doktorarbeiten zu begutachten, 10000 Klausuren zu bewerten und 15000 mündliche Prüfungen durchzuführen. Zudem wurden im vergangenen Jahr rund 146'000 Stunden Lehrveranstaltungen erteilt, 2 % mehr als im Jahr zuvor.

(ZS)

Nobelpreisträger Erwin Schrödingers grosser Coup

Am 24./25. April würdigten international führende Wissenschaftler an einem Symposium der Universität Zürich die Bedeutung einer der wohl bekanntesten Gleichungen der exakten Naturwissenschaften: die nach Erwin Schrödinger benannte Schrödinger-Gleichung. Behandelt wurden die neuesten Entwicklungen in Physik, Chemie, Biologie und Informatik.

Im Winter 1925/26 gelang dem späteren Nobelpreisträger Erwin Schrödinger, damals Professor für theoretische Physik an der Universität Zürich, der grosse Coup: Mit seiner Wellenmechanik und der nach ihm benannten Gleichung legte er die Grundlage zur richtigen Behandlung aller Quantenphänomene.

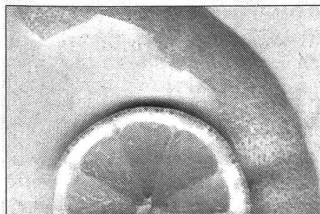
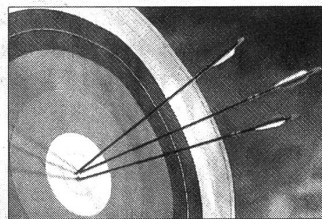
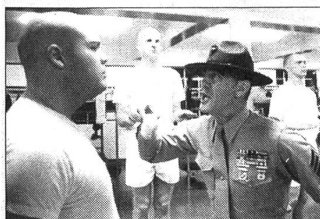
Mit der theoretischen und technischen Entwicklung zu immer kleineren Dimensionen hat sich der Anwendungsbereich der Quantenphysik explosionsartig vergrössert. Urknall, Mikroelektronik oder die Nanotechnologie sind nur einige wenige Bereiche, die ohne Schrödingers Wellenmechanik und die Schrödinger-Gleichung nicht denkbar wären.

(ZS)

Jahresmedienkonferenz der Uni Zürich

Der Jahresbericht 2000, der unireport 2001 und Informationen zum Lehr- und Forschungsbetrieb standen im Vordergrund der Jahresmedienkonferenz vom 26. April 2001 der Universität Zürich. Rektor Hans Weder informierte über die aktuelle politische Lage im Bildungsbereich und nannte einige Grossprojekte, welche die Universität angehen wird. Prorektor Conrad Meyer erläuterte, was unternommen wird, um die Betreuungsverhältnisse in den Rechts-, Wirtschafts-, Geistes- und Sozialwissenschaften zu verbessern. Mit Informationen zum doppelten Maturitätsjahrgang rundete er das Thema ab. Details unter www.unizh.ch.

(ZS)



Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

**Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,
8001 Zürich.**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

4. Mai 2001 79. Jahrgang, Nr.3 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do**
jeweils **9-12 Uhr**

Geschäftsleitung
Evelyn Giantoglou

Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, 9-12 sowie**
14-16 Uhr

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70

Telefon: 01 / 261 05 70

Fax: 01 / 261 05 56

Fax: 01 / 261 05 56

E-Mail: mvzs@hotmail.com

E-Mail: mvzs@hotmail.com

Inserateschluss: 9. Mai 2001

Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Alex

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Hasgall (ale), Annette Müller (net),

Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Stefanie Rigutto (rig)

Redaktionsschluss:

Titelbild: zvgaa

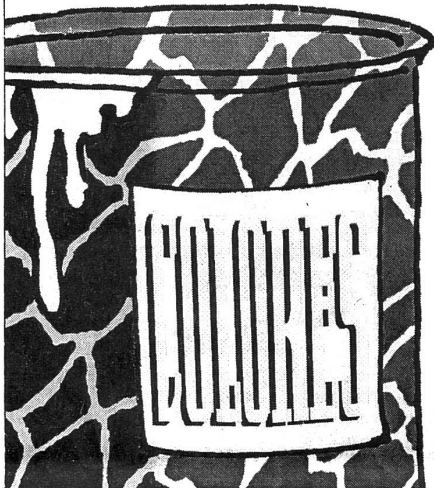
9. Mai 2001

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



Studentendruckerei

Zentrum
Römisstrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch



Deutsch - Englisch Sprachcomputer im Taschenformat

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**, 2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-hilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende sFr. 179.- inkl. MwSt.
Erhältlich im Studentenladen.

Franklin
BOOKMAN

**Diesen Platz
können
Sie
mieten!**

**Tel.
(01)
261 05 70**

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5 + A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0.
Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mitten im Studium

Thema: Redehemmungen

Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

22. / 23. Juni 2001

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80



an den zürcher hochschulen
spiritualität

MEDITIEREN IN DER NACHT

Sitzen, Gehen, Bewegen – Wege in die Stille
in der Predigerkirche

Mit Hilfe einer einfachen Liturgie, im Wechsel von Meditation und Stille, im Besuch von Ateliers neue Formen religiöser Erfahrung entdecken
Leitung: Peter Wild, Meditationsleiter und Team

Freitag auf Samstag, 18. / 19. Mai 2001
Beginn: 21.30 Uhr
Schluss: ca. 5.30 Uhr
Mit anschliessendem Frühstück

aki – Kath. Akademikerhaus und wsg – Reformiertes
Hochschulpfarramt, T 01-258 92 90, wsg@zh.ref.ch,
www.wsg.ch

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Fliegen Sie mit. Als Crossair Cabin Crew Member.

Sie haben Lust auf eine neue Herausforderung, sind zwischen 18 und 40 Jahre jung und davon überzeugt, dass Sie Ihre Sprachkenntnisse (E, F, D) und Ihre Freundlichkeit nirgends besser einsetzen können als auf Reisen? Und bei fehlenden Sprachkenntnissen unterstützen wir Sie gerne mit einem Sprachkurs (D oder F).

Die Crossair, Europas führende Regionalfluggesellschaft, bietet Ihnen attraktive Anstellungsbedingungen (60–100%) und Saisonalverträge, die es Ihnen ermöglichen, Arbeit und Privatleben nebeneinander zu geniessen.

Wir hoffen, Sie schon bald an einem unserer vier Dienstorte in der Schweiz (Basel, Genf, Lugano oder Zürich) begrüssen zu dürfen und freuen uns auf Ihren Anruf.



CROSSAIR

Crossair, Recruitment Cabin Crew, PKRS
Postfach, 4002 Basel, Schweiz
Info-Line +41 61 325 46 01 /02 /03
www.crossair.com/de/unsere_firma/cabin_attendant



The Qualiflyer Group



EIN NIEDERDÖRFLI IN ZÜRICH WEST?

Im Kreis 5 ist einiges im Umbruch. Neue Restaurants und Clubs, aber vor allem der Schiffbau machen das einstige Industrieviertel zum neuen Trendquartier – diverse Projekte sind noch in Planung. Und Kritik wird langsam hörbar.

Die Aufwertung des Kreis 5 verhilft Zürich zu internationalem Renommee: Der Schiffbau mit den zwei Schauspielhaus Bühnen war nur der erste Schritt; vor allem aber wird mit dem Flick Museum ein weiterer Meilenstein gesetzt. Beide sind nämlich Institutionen, die weniger auf Tradition als viel mehr auf Innovation setzen; wie das neue Schauspielhaus keine Stücke der konservativen Sorte bietet, so ist die Flick-Kollektion eine der aktuellsten Sammlungen der Gegenwartskunst. Der Jazzclub «Moods» wie auch das Restaurant «La Salle» sorgen sowohl für musikalischen als auch kulinarischen Genuss, was das Konzept «Schiffbau» sozusagen zur Perfektion bringt – perfekt übertrieben sind übrigens auch die Preise des «La Salle». Die Zielgruppen innerhalb des Schiffbaus, vergleicht man die Besucher des Schauspielhauses und des «Moods» mit denen des «La Salle», scheinen nicht ganz zu harmonieren – aber müssen sie denn das? Schliesslich ist gerade dies das Faszinierende an Zürich West, dass sich nicht nur Künstler, Studierende und Intellektuelle, sondern auch Banker und Unternehmensberaterinnen von der ungewohnten Industrielatmosphäre angezogen fühlen – eine Chance für beide Seiten, die altbekannten Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Doch den Fokus ausschliesslich auf den Schiffbau zu richten, wäre Ignoranz, hat doch der Kreis 5 – und dies nicht erst seit dem Bau des «Neuen Schauspielhauses» – viel mehr zu bieten. Bereits 1996 hat das im Löwenbräuareal eröffnete Kunstzentrum dem Westen von Zürich den Ruf einer Kunstmeile eingehandelt und der Stadt zum neuen Trendquartier verholten. Im Löwenbräuareal befinden sich das Museum der Kunsthalle, das Migros-Museum für Gegenwartskunst sowie fünf Galerien und eine Kunstbuchhandlung – eine ansprechende Portion Kunst, wenn man bedenkt, dass Zürich West unlängst noch als das Zürcher Industrieviertel gehandelt wurde. Als letzte «Kulturinstanz» bleibt das Multiplexkino «Cinemax» am Escher-Wyss-Platz zu nennen, welches es bereits seit 8 Jahren gibt und mit seinen zehn

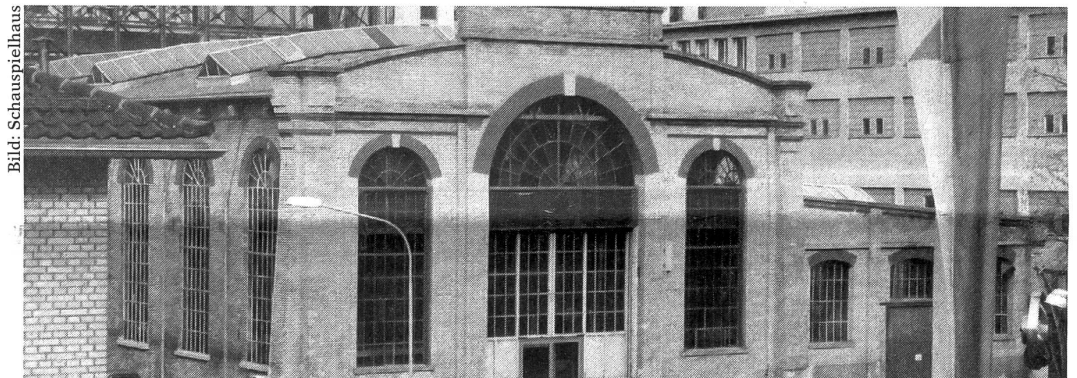
Sälen das einzige Multiplexkino in Zürich ist.

Ob edel oder währschaft...

Für den Gourmet – mit dickem oder dünnem Portemonnaie – hat der Westen von Zürich eine bunte Auswahl zu bieten. Neben dem «La Salle» gehört beispielsweise auch das «Monsoon» mit seiner hervorragenden asiatischen Küche ins obere Preissegment mit dement-

zer/Escher-Wyss-Areal entstehen wird. Die über 100 Jahre alte Giessereihalle bildet das Zentrum von «Puls 5» und wird von Neubauten umgeben, in welchen Wohnungen und Lofts, Büros, Läden, Restaurants und auch ein Freizeitangebot geplant sind. In der Giessereihalle selbst, die öffentlich zugänglich sein wird, sollen diverse kulturelle Aktivitäten wie Konzerte oder Ausstellungen stattfinden. Ebenfalls zu reden gibt das Maaq-Areal, welches mit einem Gesamtüberbauungskonzept eine neue Identität erhalten soll, ohne dass der Industriecharme verloren geht. Ein Viertel der Fläche ist für Wohnungen reserviert, der Rest für

te einen rasanten Anstieg der Boden- und Liegenschaftspreise. So wird beispielsweise der im Löwenbräuareal angesiedelte «Blaue Saal», ein alternativer Veranstaltungsort für Theater und andere Performances, je länger desto mehr Probleme bekommen. Das «Rohstofflager» musste sogar seine Zelte abbrechen und hat nun in Oerlikon ein ausgedientes Fabrikareal gefunden, das jedoch ebenfalls in den nächsten Jahren abgebrochen werden und einem Neubau weichen soll. Günstige Liegenschaften im Kreis 5 sind passé, denn die Besitzerinnen nehmen den Schiffbau als Massstab und hoffen auf das grosse Geld.



Der Schiffbau hat die Messlatte für weitere Projekte sehr hoch angesetzt – alle hoffen auf das grosse Geld.

sprechender Kundschaft. Erfriechend unkompliziert ist hingegen das «Les Halles» mit seinem (etwas schmutzigen) Interieur aus dem Brockenhaus und integriertem Lebensmittelladen. Erkundigt man sich bei Insidern nach weiteren Verpflegungsmöglichkeiten, fallen Namen wie jener des «Tizziani» oder des «Bananen und Frucht», welches sich an ungewohnter Lage – in einem Bogen des Eisenbahnviadukts – befindet und vor allem der Italianità huldigt. Für den kleinen Hunger hingegen eignen sich besonders die warmen oder kalten Crostini der «iQ-Bar». Dass sich der Westen Zürichs auch unter den Partygängern etabliert hat, spricht einmal mehr für seine kulturelle Vielfalt; «Supermarket» und «UG» sind schon lange keine Insider Tipps mehr.

So attraktiv das ehemalige Industrieviertel im Kreis 5 bereits sein mag, so unvollendet scheint es – betrachtet man die laufenden und zukünftigen Projekte – in den Augen der Städteplanerinnen zu sein. «Puls 5» nennt sich beispielsweise der Gebäudekomplex, welcher bis Mitte 2003 auf dem Sul-

Büros und Gewerbe. Baubeginn ist jedoch erst im Jahre 2003, abgeschlossen sein soll das 900 Mio. Franken teure Projekt 2010.

Kein zweites Niederdörfli

Inmitten der Euphorie «Zürich West lebt!» haben sich kritische Stimmen Gehör verschafft; die Aufwertung von Zürich West brachte nämlich auch negative Konsequenzen mit sich, besonders für jene, die massgeblich für die jetzige Attraktivität des Kreis 5 verantwortlich sind. So haben – als das Potential der Industriebrachen noch stadtweltweit verkannt war – Studierende, Künstlerinnen und sonstige «Exotinnen» im ehemaligen Industrieviertel billige Wohnräume, Ateliers und Clubräume gefunden. Genau jene Clubs und Künstlerinnen, welche aus finanziellen Gründen in den Kreis 5 gegangen sind und zu seiner Aufwertung beigetragen haben, stehen nun, da Zürich West Aufmerksamkeit und Anerkennung genießt, wiederum vor finanziellen Problemen: Die Entwicklung vom Industrie- zum Trendviertel verursacht

Grundsätzlich unterliegen diese Entwicklungen einem ganz natürlichen Prozess; beobachten konnte man ihn bereits in zahlreichen Städten anderer Länder. Philipp Meier, Clubkurator und Partyorganisator der Rohstofflager GmbH, fragt sich aber, ob Zürich nicht fähig ist oder zumindest versuchen sollte, diesen Mix aus Hoch- und Subkultur im Kreis 5 zu erhalten und zu fördern. Es wäre seiner Meinung nach zu bedauern, wenn aus dem Kreis 5 ein zweites Niederdörfli würde, in welchem einzig Touristen das Bild prägen. Der Stadtrat sollte gemäss Meier Bestimmungen erlassen, die den Prozentsatz von billigen Wohn- und Atelierräumen in den Industriebrachen regeln, damit neben der «Hochkultur Schiffbau» auch alternative Subkulturen eine Überlebenschance haben. Wer nämlich heute in Zürich West überleben will, muss kommerziell produzieren – die Gefahr, dass der Kreis 5 deswegen zur langweiligen und farblosen «Schickimicki-Szene» verkommt, ist dementsprechend gross.

ALLE ZONEN - KEINE KLASSEN

Das Quartier Grünau – besser bekannt als das Ende der Tramlinie 4 – liegt zwar recht zentral in der Stadt Zürich, hat aber von der Bevölkerungsstruktur her Agglomerationscharakter, es ist die „Banlieue“. Die Stadt will nun dort 267 billige Wohnungen abreißen und neue, teurere wieder aufbauen. Hier ein Fallbeispiel städtischer Planpolitik.

Wer die Grünau kennt, weiss, dass die Siedlung Bernerstrasse ein architektonischer Missgriff ist. Abgesehen davon, dass die 1959 erbauten Häuser hässlich sind, sind sie schlecht gebaut, eng und bröckeln. Dennoch bietet die Siedlung unübersehbare Vorteile. Die Lage am Fluss und nahe des Stadtzentrums ist attraktiv, und vor allem sind die Wohnungen sehr billig. Das Schicksal einer derartigen Siedlung ist naheliegend. Es ziehen Personen ein, die auf dem angeheizten Zürcher Wohnungsmarkt wenige Chancen haben. Das bedeutet in der Praxis ausländische Familien und ärmere SchweizerInnen.

Die Statistik spricht mit uns

Das Zahlen-Material ist eindeutig. Wer die Bevölkerung der Siedlung Bernerstrasse mit einem städtischen Durchschnitt vergleicht, kann die Klassengegensätze unmöglich negieren. Die Berufstätigen arbeiten zum überragenden Teil als ArbeiterInnen und kleine Angestellte, wobei natürlich viele immer wieder arbeitslos sind. Grundsätzlich sind unter den Erwachsenen die meisten jedoch so genannte «working poors», Leute, die viel arbeiten und doch nur gerade genug zum Überleben verdienen. Bei einer angenommenen Armutsgrenze von Fr.



Diese Häuser sollen demnächst abgerissen werden.

1'000.– steuerbarem Reineinkommen im Monat für Erwachsene und deren Fr. 500.– für Jugendliche und Kinder, leben 70% der ca. 700 Personen, die an der Bernerstrasse wohnen, unterhalb der Armutsgrenze. Allein diese Grenze ist eher ein Hohn als ein Existenzminimum. Sie bedeutet, dass eine Einzelperson mit Fr. 1'000.– im Monat auskommen kann und eine klassische Kleinfamilie von Mutter, Vater und zwei Kindern mit Fr. 3'000.–. Tatsächlich genügen

Beide (leicht gekürzten) Beiträge sind als redaktionelle Beiträge in den Ausgaben 20/21 des «aufbau» erschienen. Zu beziehen über: aufbau, Postfach 8663, 8036 Zürich.

solche Summen nicht, und 15% der BewohnerInnen der Bernerstrasse erhalten Fürsorge. Wenn wir uns die handfeste Frage stellen, wer nun diese vom Arbeits- und Wohnmarkt Benachteiligten sind, so fällt die Antwort ernüchternd einfach aus. Es sind ArbeiterInnen ohne berufliche Qualifikationen. 65% der Bevölkerung an der Bernerstrasse sind ausländische Personen – meist mit Kindern. Die Siedlung Bernerstrasse ist das Armutsgebiet innerhalb des Armutsgebiets. Die Zahlen



Von Oben sieht ja alles sehr harmlos aus...! Das Grünauquartier aus der Luft betrachtet.

sind auch für das Quartier Grünau, ein ArbeiterInnen- und Arbeitslosenquartier, extrem.

Aufwertung heisst Vertreibung

Während die städtische Bevölkerung solche Statistiken zur Kenntnis nimmt und als Indikator der herrschenden Zustände deuten kann, stellen sie für die städtische Verwaltung ein grösseres Problem dar. Denn Armut bedeutet auch soziale Unruhe. Der erste und naheliegendste Schritt, den die Stadt deshalb unternimmt, ist die Planung eines Polizeipostens. Die BewohnerInnen sollen sich zukünftig sicher und geschützt vorkommen, besonders aber sollen sich die potentiellen Deliquenten, so z.B. die vielen arbeitslosen Jugendlichen, unsicher und beobachtet fühlen. Der Stadtrat betrachtet die Grünau als Slum und das meint er abwertend, also soll die Grünau aufgewertet werden. Besonders jetzt, da die angrenzenden Gebiete des Kreis 5 zu Wohnraum für die Reichen geworden sind, sieht sich der Stadtrat unter Zugzwang, in der Grünau die Zustände zu verändern. Dieses Vorhaben setzt sich zuallererst im Krisengebiet in

nerhalb der Grünau in die Tat um. Der Abriss der Siedlung Bernerstrasse ist eine beschlossene Sache, der Neubau wird den jetzigen BewohnerInnen zu teuer sein, weshalb der Abriss als simple Vertreibungspolitik erscheint. Der Stadtrat entledigt sich der Mieterschaft und hofft wohl darauf, dass diese später ausserhalb der Stadtgrenze zu wohnen kommt oder sich optimal über die Stadt verteilt.

Das Trennen des Abfalls

Vom Rest der Grünau, inklusive den zukünftigen BewohnerInnen des Neubaus, hat die Stadt genaue Vorstellungen. In einem aufschlussreichen Tages-Anzeiger-Artikel vom letzten November wird das Pilotprojekt «Wohnkultur» vorgestellt. Es wird von der Fachstelle für

Stadtentwicklung und dem privaten Verein Domicil getragen und richtet sich an BewohnerInnen, Hauswarte und LiegenschaftlerInnen. Bezahl wird es von der Stadt, dem Kanton und dem Bund, vom Migros Kulturprozent werden auch Beiträge erwartet.

Beispielsweise werden ab dem kommenden Frühling im Rahmen dieses Pilotprojekts Einführungskurse für ausländische NeumieterInnen angeboten werden, worin Wohnsitten, Hausordnung und Abfallentsorgung gelernt und vielleicht auch geübt werden. Ob irgendjemand diese Kurse besuchen wird, wagen wir zu bezweifeln. Leider erübrigt sich die Angelegenheit damit aber nicht, denn gerade derartige «Integrationsmassnahmen» werden als Instrument der Repression benützt. Wer nicht in den Kurs geht, ist Integrationsverweigerin und erhält keine Wohnung und schon gar keine subventionierte.

Das Ziel des Stadtrates ist es erklärermassen, eine «ausgeglichene soziale und ethnische Durchmischung der Quartiere» zu erzeugen. Das Vorhaben hat System und zeigt das Planvolle an der Stadtentwicklung. Im Endeffekt sollen einfach nicht zu viele Arme auf einem Haufen wohnen. Weder will die Stadt, dass die Unterschicht gemeinsam stark sein kann, noch, dass sie dem Rest der Bevölkerung unangenehm auffällt.

GENTRIFICATION: NUR EIN MYTHOS?

Gentrification, der Einzug der neuen Gentry – den Yuppies – in proletarische Quartiere, ist spektakulär und in grellen Farben zu beschreiben. In Gestalt von Verberinnen, Grafikerinnen und Start-up Unternehmerinnen, kämen neue Lebensformen in abgewirtschaftete Quartiere. Konventioneller gestaltet sich allerdings eine andere, ökonomische Erklärung.

Das sich vor den Augen entsetzter BewohnerInnen der Industriequartiere Zürichs und anderer Städte weltweit abspielt, wird unter dem Oberbegriff «Gentrification» genannt. Der Prozess beginnt mit dem Einzug von beispielsweise KünstlerInnen, Galerien und Trend Bars in billigen Wohnraum, später wird das Quartier «entdeckt», aufgewertet, neu bebaut und teuer vermarktet, Eingesessene werden vertrieben. Die Erscheinungsebene zeigt sich an etlichen Beispielen rund um den Erdball und die Fakten sind gut dokumentiert, doch mangelt es an fundierten Hintergründen. Mit der Mission, eine Lücke zu schliessen und das ökonomische Funktionieren der Stadtteilaufwertung zu dokumentieren, hat Neil Smith 1996 «The New Urban Frontier: Gentrification and the Revanchist City» publiziert.

Die Strategie als Trend verkaufen

Der Autor ereifert sich über die Tendenz vieler Gentrification-TheoretikerInnen, die Ereignisse zwar detailgetreu nachzuzeichnen, aber eingetragenermaßen mit dem Trend als ökonomische Erklärung aufzuwarten. Der Trend, dass heutige Yuppies eine Lifestyle Wende durchmachen, die Vorstädte verlassen und gerne viel Geld für Lofts in kulturell interessanten städtischen Gebieten bezahlen, kann für ihn nicht ursächlich sein. Wäre dem so, müsste man vom Regime der Nachfrage sprechen. Denn dann wären einzig die individuellen Bedürfnisse der neuen BewohnerInnen für die massiven Veränderungen in ehemals proletarischen Quartieren verantwortlich. Eine solche Überbetonung der Macht der KonsumentInnen kommt aber nicht in Frage, besonders nicht im Immobilienmarkt, wo Investitionen Millionenbeträge bedeuten. Zudem beweisen Zahlen aufgewerteter Stadtteile, dass keine Verschiebung von Vorstadt zu Stadt stattfindet, sondern städtische BewohnerInnen einfach das Quartier wechseln.

Der Traum von der Lifestylewende

Besonders Skepsis erregend ist an der These auch, dass wir von einer weltweiten Lifestylewende ausgehen müssten und eine über den Lifestyle definierte soziale Schicht «Yuppies» nicht nur wenig Sinn ergibt, sondern auch schwer zu fassen ist. So ist die Bedeutung der Yuppies in der Gentrification-Theorie zu relativieren. Die KonsumentInnen und deren Geschmack sind zwar verantwortlich für das spätere Aussehen des Stadtteils, dass Gentrifizierung stattfindet, muss anderwärtig eine Erklärung finden.

Die stattdessen gegebene Analyse erscheint so einleuchtend wie banal. Heruntergekommene Quartiere sind jene, die Profit ermöglichen.

Was InvestorInnen billig ankaufen und teuer verkaufen ist für sie interessant.

Über den sicheren Fall des Profits

Der Immobilienmarkt weist spezielle Merkmale auf. Investitionen in bebautes Land amortisieren sich nur langsam. Deshalb wird gerne antizyklisch investiert, das heisst, wenn andere

gend finanzkräftige SpekulantInnen stossen ihre Objekte ab. Lauter Bedingungen, welche die Profitrate schmälern und schmerzlich am Herzen richtiger KapitalistInnen nagen.

Die Stadt ist gebaut

Lange liessen sich hohe Profite nur noch in nicht verbauter Peripherie erzielen, nicht aber in der gebauten Stadt. Für die Stadt bedeutet dies eine Abwertung und im Extremfall totale Vernachlässigung. Gezielte Desinvestition, gezielter Abzug von Kapital also, geschieht weniger planvoll, als automatisch, und erscheint nur aus der Distanz betrachtet als orchestrierte Strategie. Einzelnen HausbesitzerInnen, auch

Bild: zvg



Als Erlebniswert und Lifestyle wird alternative Kultur gerne gesehen oder gar gefördert. Doch wehe sie steht im Weg. Die Autonome Kulturwerkstadt Wohlighoth wurde im November 1993 geräumt.

Märkte ausgebrannt oder riskant sind, werden Immobilien zum Ersatzziel, dies allerdings mit dem Nachteil, dass eine langfristige Bindung des Kapitals daraus resultiert. In einer ersten Phase ist die Bausubstanz neu, Mieten hoch und weitere Investition unnötig. Nach dieser Phase hohen Profits haben Besitzende zwei Möglichkeiten: entweder sie erhalten den Wert durch weitere Investition – was den Profit an diesem Punkt schmälert, jedoch den Regelfall darstellt – oder sie ziehen ihr Kapital ab, investieren es anderswo zu höherem Profit und leben mit dem Verlust bei der Immobilie. Dieser unbeliebtere Fall tritt vorwiegend dann auf, wenn aus übergeordneten Gründen ein Preiszerfall eintritt, so zum Beispiel bei Desindustrialisierung wie im Falle Zürichs in Ausserrohrlikon und Winterthur. In den USA reicht es bereits, wenn Schwarze aus der ArbeiterInnenschicht ins Quartier ziehen, dass das Land an Kaufwert verliert. In dieser Situation verändern sich auch die Konditionen von Krediten, traditionelle GeldgeberInnen minimieren ihr Risiko und weitsichtigere oder genü-

wenn sie willig wären, ihre Immobilie zu erhalten, wird es unmöglich sein, gegen den allgemeinen Preiszerfall anzukämpfen. Gentrification, die in gewissen Städten bereits in den 70er Jahren zu beobachten war, weist jeweils dieses Profil vorgängiger Desinvestition auf. Wichtig ist bei einem herunterkommenen Stadtteil nicht, dass er gebaut ist, sondern dass erst bei alter, längst amortisierter Bausubstanz Renovation und Neubau wieder richtig einschlagen. Dass ursprüngliche BewohnerInnen, proletarische Leute, legale und illegale ImmigrantInnen, Randständige, BesetzerInnen und Trend-Volk der ersten Aufwertungsphase skrupellos beseitigt werden, ist der offensichtliche Nebeneffekt und von fataler Konsequenz für die Betroffenen. Das Buch von Smith widmet sich auch der Vertreibung und den Kämpfen dagegen, analysiert Beispiele in mehreren Städten, die Rolle des Staates, die ideologische Verbrämung durch AgentInnen der Gentrifizierung und Unterschieden zwischen den USA und Europa. Für jene, die gerne Englisch lesen, lohnt sich die Lektüre.

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
 in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
 e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do -20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
 Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Gesangsunterricht

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf Tel. 079 274 94 15.



Nur ein Spiel

So, da haben sie also den Kampf, den Mampf und was sonst noch so portabel ist, auf die Strasse getragen. Remmidemmi und Tränengas, zerbrochene Glasscheiben und jede Menge Müll auf dem Zeughausareal. Müsste doch alles nicht sein, denn auch der erste Mailieße sich prima virtualisieren. In Form eines Computergames zum Beispiel. Dieses hiesse dann «1. Mai-Komitee» und hätte das Spielziel, einen reibungslosen Tag der Arbeit in einer Schweizer Metropole durchzuführen. Als Chef des virtuellen Komitees müsste man dann mit den zuständigen Behörden verhandeln, die Route planen – und eben auch eine Gastrednerin einladen. Gerade der letzte Punkt scheint mir zentral, schliesslich hat das in der hiesigen Realität und in der Vergangenheit nicht wirklich geklappt. Letztes Jahr stand Sarah Wagenknecht, im Vorfeld etwas lau als unverbessliche Kommunistin lanciert, am Rednerinnenpult. Anschliessend sass die junge Frau dann brav, wenn auch ziemlich lustlos, bei Roger 24 vor dem «Talk täglich»-Mikrofon, und beim Betrachten dieser Fernsehbilder mussten sogar selbstgestrickte Linke zugeben: «Die könnte auch mehr aus ihrem Typ machen». Aber so, wie man «einen ehrlichen Mann nicht in die Knie zwingen kann» (Superpunk), darf man natürlich keine Kommunistin in die Modeberatung schicken. In der Realität – im Computerspiel freilich funktioniert das.

Auch der diesjährigen Rednerin könnte man in der Simulation ein paar Styling-Tipps geben («dieses muffige Palästinenser-Tuch, das tun wir mal schön weg») oder ihren Auftritt sonstwie aufmöbeln. Da wir uns in einem Computerspiel befinden, können wir aber auch gleich einen eigenen Redner einladen. Und so wird nach meinem Eintrag ins entsprechende Kontrollfeld der Computer fragen: «Soll Donghua Li eingeladen werden? [j/n]» Natürlich, also [j]. Aberschosicher!

Philipp Amrein



ZS Nr. 2/79, Artikel: «Geheimnisvoll und undurchschaubar»

Der Artikel von Andi Gredig stiess uns in der ansonsten anregenden letzten ZS-Nummer sauer auf. Wieder einmal ein Fall von offensichtlich fehlgeschlagener Ironie? Tatsache ist: Der Artikel transportiert eine Mischung aus dümmlichen Klischees und Banalitäten, deren Niveau kaum mehr kommentiert werden kann. Wir greifen hier einige Punkte heraus:

1. «Eigentlich ist es ja erstaunlich, dass es an der Uni keine Studienrichtung gibt, die ihr Augenmerk auf das Thema Frauen fokussiert.» Wie man vielleicht auch weiss, existiert an der Uni ein Kompetenzzentrum Gender Studies, und es sind Bestrebungen im Gange, einen entsprechenden Studiengang einzurichten: Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht als sozialer Kategorie, im Gegensatz zur unreflektierten Betrachtung der Frau als Objekt, wie sie sich im Ausdruck «Thema Frau» zeigt.

2. «Die Mädels wissen nämlich selbst nicht so richtig, was in ihnen vorgeht.» Abgesehen von der Unsäglichkeit dieser Aussage ist der Begriff Mädels historisch der-

art vorbelastet, dass es nur von der Naivität des Autors zeugt, ihn so zu verwenden.

3. «Ich bin der festen Überzeugung, dass eine Frau sogar dann noch stundenlang über ihre Erlebnisse in der letzten Woche erzählen könnte, wenn sie sie alleine in einem leeren, fensterlosen Raum verbracht hätte.» Der Beweis männlicher Schwatzhaftigkeit ist hinlänglich erbracht: In gemischten Runden dominieren leider immer noch die Männer Gespräch und Thema. Dies manifestiert sich auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene.

4. Zum Abschnitt: «Die Waffen der Frauen» Der Diskurs über die triebhafte männliche und die passive weibliche Sexualität ist einer der hartnäckigsten auf diesem Gebiet und gerade darum so gefährlich, weil er sich zu seiner Rechtfertigung auf die sogenannte «Biologie» beruft. Dies im Stil des Artikels derart unreflektiert wiederzugeben, ist nicht nur naiv, sondern gefährlich.

Wir halten die ZS ansonsten für eine informative und pointierte Angelegenheit.

Bitte sorgt dafür, dass es so bleibt.

Peppina Beeli
 Rebekka Wyler

www.zs.unizh.ch

Diesen Platz
 können Sie
 mieten.

Tel.
 (01)
 261 05 70
 Fax
 (01)
 261 05 56

Reklame

Für Wein
 naheliegend
 mit Legi 10%

VinMartin
 Vinothek Martin Schott

Zürichbergstrasse 24
 nahe UNI/ETH-Zentrum
 Di - Fr 10.00 bis 18.30 Uhr
 Sa 08.00 bis 12.00 Uhr
 Telefon 01 260 70 64

NEUE PLÄNE FÜR DIE KASERNE

Das alte Kasernenareal wird schlecht genutzt. Die Planung einer Neuüberbauung, ist eine Diplomarbeit-Aufgabe von ETH-Architekturstudierenden.

Seit 25 Jahren schon ist die Neuüberbauung des Kasernenareals im Gespräch. Noch ist es keinem Planungsteam gelungen, ein wirklich überzeugendes Projekt vorzulegen. Denn einig ist man sich einzig in dem Punkt, dass das Areal unzureichend genutzt wird. Bei einem kulturhistorisch so bedeutenden Gebäude, erst noch an interessanter Lage nahe dem Hauptbahnhof und vielleicht bald auch dem Eurogate (der ebenfalls seit Jahrzehnten geplanten Gleisüberbauung), wollen zu viele Interessen, Wünsche und Einwände berücksichtigt werden.

Denkmalschützerinnen und der Regierungsrat stellen sich gegen einen vollständigen Abriss der Anlage und möchten sie lieber ganz für die Polizei, respektive einen weiteren Gefängnisbau nutzen. Die dazu notwendigen Renovationen wären jedoch sehr aufwändig und kostspielig.

Nicht entdeckte Sihlfront

Es leuchtet auch nicht ganz ein, wieso ein so grosses, zentrales Areal an die Polizei übergehen sollte. Genau dies monierte Werner Oechslin, ETH-Professor für Kunst- und Architekturgeschichte, in einem Artikel im Tages-Anzeiger vom 19. 4. 2000: «Beim Kasernenareal sind die jüngsten Signale falsch, ja katastrophal falsch gesetzt. Will man in der Mitte der bis heute noch nicht entdeckten Sihlfront, hinter die repräsentative, breit ausladende Fassade ein Gefängnis stecken?» fragt er zweifelnd. Und bringt gleich die Antwort: «Nein, hierher gehört ein Bau für öffentliche, wenn möglich kulturelle Funktionen, der Ausser-sihl über den Schanzengraben hin-

weg mit der alten Innenstadt verbindet.» In seinem Artikel wünscht sich Oechslin die notwendige Erweiterung der Innenstadt, was durch eine umfassende Neugestaltung entlang der Sihl realisierbar wäre: «An den Rändern dieses Bereichs warten seit Jahrzehnten städtebaulich hervorragende Anlagen darauf, endlich integriert zu werden.»

Neubau für Öffentlichkeit

Unter anderem hat dieser Artikel dazu geführt, dass die diesjährigen ETH-Architektur-Diplomandinnen als Aufgabe einen Vorschlag für die Neunutzung des Kasernenareals und des Sihlraums entwerfen müssen. Das Areal der Kaserne soll für einen Neubau mit hohem öffentlichem Charakter zur Disposition gestellt werden.

In der Aufgabenstellung heisst es: «Der Massstab des neuen Stadtteils soll nicht nur Verpasstes nachholen, sondern dezidiert einen nächsten Entwicklungsschritt vollziehen. Dessen Bewältigung stellt die eigentliche städtebauliche und architektonische Herausforderung dar.»

Auf dem Stadtplan zeigt sich deutlich, was ansonsten nur intuitiv erfasst wird. Die Kaserne mit hohen Zäunen und der harten Gebäudefront lassen das Areal zu einer quartiertechnischen Blockade werden. Die umgebenden Gebiete werden quasi auseinandergerissen und nicht als einheitliches Ganzes wahrgenommen. Jedes Mal muss die abweisende Kaserne umgangen werden, bevor man von A nach B gelangt. Man könnte die Blockade durch einen flexibel formbaren, öffentlich zugänglichen Park ersetzen.

Es wäre durchaus möglich diese Grünfläche zusätzlich mit der (harmonisch im 90 Grad Winkel gelegenen) angrenzenden Sihl und dem Schanzengraben zu verbinden. Dieser Naherholungs-bereich ist momentan nämlich noch völlig unterbewertet. Die bräunliche und seichte Sihl wurde bis anhin lieblos ignoriert, ja sogar mit Parkhaus und Autobrücke überdacht. Denn das Herz des Zürchers hat schon immer für die blaue Limmat geschlagen. Während sich Zürich in den Aussenquartieren ausdehnt, ist es jedoch höchste Zeit, via adäquate Ausnutzung des Sihlraums auch der Innenstadt die notwendige Grösse zuzugestehen. Wer unter diesem Aspekt den kargen, sumpfigen Wiesenstreifen zwischen Gessnerbrücke und Bahnhof Selnau betrachtet, schüttelt ratlos den Kopf. Das Grün dient bestenfalls als ausladende Robidog-Anlage. Da liesse sich mit vergleichsweise wenig Aufwand viel mehr machen. Die Sihl mag nicht geeignet sein als Badefluss, das seichte Wasser könnte jedoch durchaus zum gemütlichen Verweilen und Picknicken einladen, wenn die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stünden.

Inmitten der Stadt

Eine Neunutzung oder Überbauung des Theaters an der Sihl und der Gessnerallee dürfte dafür auch in Betracht gezogen werden. Diese kulturellen Institutionen sollten auf keinen Fall wegrationalisiert werden, sondern einen alternativen Platz im ausgewogenen Verhältnis zu ihrer Bedeutsamkeit bekommen. Auf der Halbinsel zwischen dem lauschigen Schanzengraben und der ausladenden Sihl könnte man ein kommunizierendes Gegenüber zu einer öffentlichen Parkanlage beim Kasernenareal schaffen und ohne allzu grosse Eingriffe, inmitten der Stadt, einen grosszügigen Anziehungspunkt gestalten. Entlang den Flussufern könnte man in beiden Richtungen punktuelle Änderungen vornehmen, um den Sihlraum aufzuwerten und die von Oechslin gewünschte Integration städtebaulich hervorragender Anlagen umzusetzen. So würde man endlich die Sihl als Ganzes wahrnehmen und die landschaftlichen Qualitäten des Sihlraums mit dem urbanen Lebensgefühl der neuen City verknüpfen.

net

Dank an Diplomand Valentin Müller.

DER
FAX
VOM 

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

■ VSS

Der Verband Schweizerischer Studierendenschaften hatte am Wochenende Delegiertenversammlung. Ehemalige VSU-Vorständin Daniela wurde zur Co-Präsidentin gewählt. Wir gratulieren ganz herzlich, obwohl sie uns natürlich im VSU fehlen wird...

■ Fachrat /StuRa

Was für eine Woche! Unglaublich die Disziplin derjenigen, die bis kurz vor 22:00 Uhr aushielten. Gratulation an Peppina, die ihre erste Sitzung als Präsidentin gut gemanagt hat. Im Fachrat ging es um die Selbst-Abschaffung: Welches Gremium könnte die Funktion des Fachrats effizienter wahrnehmen? Ideen zur Umsetzung sind weiterhin gefragt.

■ Aktionen

sind im Gegensatz zur täglichen Büro-Arbeit Publicity-trächtig und manchmal das einzig wirksame. Drum treffen wir uns am Mo, 7. 5. 8:45 vor dem Rathaus, um die Kantonsrätinnen davon zu überzeugen, dass das erhalten der jetzigen Betreuungsverhältnisse während der Doppelmaturjahrgang-Zeit das Mindeste ist. Oder willst du etwa noch vollere Hörsäle?

Euer VSU

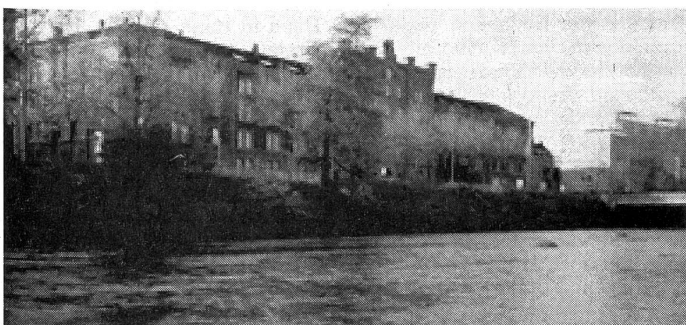


Bild: net

Die harte Kasernenfront zum weichen Ufer der Sihl hin.



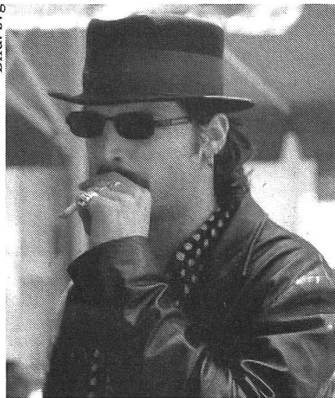
Lost Killers

Im Rotlichtviertel Mannheims tummelt sich ein Sammelsurium gestrandeter, auf dem Weg zu ihren Träumen steckengebliebener Figuren. Die beiden Möchtegern-Auftragskiller Branko und Merab, die Dealerin und Gelegenheitsprostituierte Maria, ihre vietnamesische Berufskollegin Lan sowie der haitianische Musiker und Ex-Kampfsportler Carlos verfolgen das tägliche Spiel des Überlebens, scheitern wiederholt und geben doch nicht auf.

Dies ergibt durchaus einige witzige Slapstick-Nummern: Nicht nur, dass Merab jedesmal, wenn er nahe an der Erfüllung seines Killerauftrags ist und zuschlagen könnte, einen Übelkeitsanfall kriegt; auch das Pistolen-Zück-Trainig vor dem Spiegel, unter dem sich so uncoole, alltägliche Dinge wie Watterondellen und Haarspray türmen, misslingt ihm gänzlich. Beim Versuch, sich wie Robert de Niro in «Taxi Driver» die notwendige Kaltblütigkeit an-

zuerziehen, geht prompt der einzige Schuss im ganzen Film los – und der Spiegel in Brüche.

Bild: zvg



Auch Töten will gelernt sein

Die Härte des Lebensalltags illegal Anwesender in Deutschland spiegelt sich in den Kurzgleichungen, die aus den Filmereignissen gezogen werden können. So verspricht sich Lan von einer Zahn-

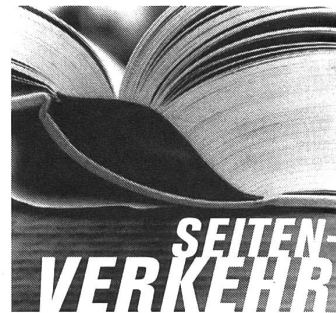
operation und dem Ersatz ihres desolaten Gebisses einen besseren Marktwert im Prostituiertenbusiness und somit eine gewisse Unabhängigkeit. Carlos, ihr neuer Freund, hingegen sieht in einer illegalen Organspende-Aktion die Lösung für die Erfüllung seines Auswanderungstraums nach Australien. Die Gleichung ist einfach und schonungslos: Lan verkauft ihren Hintern, Carlos seine Niere.

Trotz der teils derben Geschehnisse bleibt die Annäherung an die einzelnen Charaktere immer respektvoll und nimmt einen wichtigen Stellenwert in dem überraschend langsamen Film ein. Der georgische Regisseur Dito Tsintadze lässt den tragikomischen Pseudokillern seine Aufmerksamkeit ebenso zukommen wie dem vermeintlichen Opfer.

Tsintadze setzt in seinem Szenenportrait Verlorener in erster Linie auf das Mittel der Überzeichnung und auf – wie es der deutsche Produzent Peter Romel benennt – georgischen Witz. Wer also eine gewisse Portion Geschmacklosigkeit erträgt und düsterem Humor nicht abgeneigt ist, dem sei der Film wärmstens empfohlen.

Silvia Müller

Ab 3. Mai im Kino



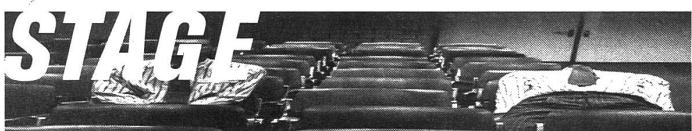
Widerstand und Liebe

Die neuen Geschichten seien eine Hommage an seine 1997 verstorbene Frau Goldy Parin-Matthèy, schreibt Paul Parin in der Einleitung. Mehr als 58 Jahre haben die beiden Ethnopschoanalytikerinnen in Zürich gelebt. Paul Parin hat nach dem Tod von Goldy versucht, in Zürich eine Strasse zu finden, die sie nicht gemeinsam beschritten haben. Er fand keine. Trotzdem habe er sich entschieden weiter zu leben. Weiter zu schreiben. Dafür danke ich ihm. Die Einleitung rührt zu Tränen. Einfach, weil sie in kurzen Worten das gemeinsame Leben zweier aussergewöhnlicher Menschen zusammenfasst. Und erahnen lässt, was es bedeutet, wenn der eine ohne die andere weitermacht. Die neuen Geschichten sind ein Kaleidoskop vergangener Erlebnisse, und Goldy Parin-Matthèy ist immer präsent. Den Aufenthalt in Afrika bei den Dogon in Mali. Das Engagement bei den Partisanen in Jugoslawien. Das Leben in der Schweiz. Paul Parin resümiert über Literaturpreise und die Vergänglichkeit, die einen nie loslässt, die Menschen bis in ihre Zukunft hinein prägt. Er lässt seine Zeit in Zürich Revue passieren. Die Zerstörung des Café Select, dem Treffpunkt Randständiger und Antifaschistinnen, zu einer stilllosen Ketten-Pizzeria wird erwähnt, ebenso der Blaue Krug in der Zürcher Altstadt. Marktwirtschaft, Globalisierung und Zerstörung der Umwelt, die drei Hauptprobleme der heutigen Zeit, lassen auch Paul Parin nicht kalt. Überfluss auf der einen Seite, Mangel auf der anderen. Eingrenzung und Ausgrenzung gehen Hand in Hand mit Reichtum und Armut. Zur Drogenproblematik äussert sich der bekennende «Drögeler» nur kurz. Mir scheint, dass der alte Herr zu allen Themen Kluges zu sagen und zu schreiben hat. Ein Leben voller Engagement, Widerstand und Widerspruch. Zu kurz, um all das rein zu packen, was auch noch rein müsste. Jugend vergeht, was bleibt, sind Inhalte.

Milna Nicolay

net

Paul Parin: Der Traum von Ségou. Neue Erzählungen. Europäische Verlagsanstalt, 200 Seiten



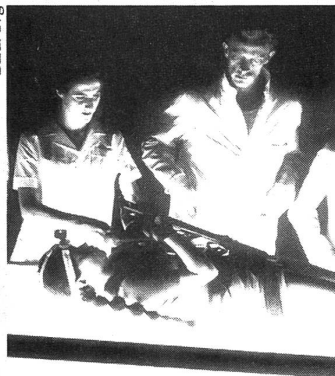
Herzausreissen

«Herzausreissen» ist ein choreographisches Theaterprojekt, das momentan im Zürcher Schiffbau uraufgeführt wird. Auf der Bühne wird eine Art Krankenstation mit einigen Zimmern angedeutet, auf der Bühne spielen sieben Personen teils Kranke, bisweilen Pflegenden. Die Handlung des Stücks folgt keinem linearen Verlauf, sondern ist eine bunte Ineinanderschachtelung von Text, Tanz und Bild.

Das Stück führt von einem immer wieder anderen Sichtpunkt zum gleichen Kernthema: Der Mensch in seinem Körper. Im Mittelpunkt ist dabei die menschliche Vor- und Darstellung unserer Organe und Anatomie. Während früher ein Bild Leonardo da Vincis das vorhandene Wissen ausreichend darzustellen vermochte, so tanzen die Kranken in «Herzausreissen» heute auf dem Röntgenisch, zur Bewegung flimmernder Herzkurven oder zum Beat der «Maschine mit dem Pieps». Je tiefer der Mensch via moderne Tech-

nik Einblick in das Wesen seiner selbst erhält, umso weniger verständlich wird es ihm. Heutige medizinische Darstellungen vom In-

Bild: zvg



Gefangen im eigenen Körper

neren des Körpers sind uns fremd, was sie erzählen, deckt sich kaum mit dem, was wir fühlen. Gefangen sind wir, trotz aller Fortschritte der Medizin, nach wie vor in unserem Körper, und es bleibt uns doch nichts anderes übrig, als «fressen

und scheissen, fressen und scheissen, fressen und scheissen».

Bisweilen ernst, öfters aber mit ironisiertem Blick inszeniert Regisseur Thomas Stache ausladend, aber kreativ und darum maximierend. Mit immer wieder neuen Ansätzen umkreist er das Thema und versteht es, den vorhandenen Raum voll zu nutzen. Die Zuschauertribüne befindet sich für einmal am seitlichen Rand, das sich auf die ganze Länge der Halle erstreckende Bühnenbild wird mit eingespielten und live übertragenen Videoaufzeichnungen zu einem runden Ganzen komponiert. Trotz Vielfältigkeit von Bild, Ton und Tanz verliert die Betrachterin jedoch kaum die Übersicht. Das Sammelsurium der verschiedenen Umsetzungen von Gedanken und Anspielungen zum Thema hinterlässt jedoch einen Eindruck der Unvollständigkeit, der fehlenden Tiefe. Im Verhältnis zur genialen Inszenierung fehlt es dem Stück «Herzausreissen» an Inhalt und Schärfe. Der Themenkomplex wird bloss aufgegriffen und umkreist, worum es letztendlich geht, ist auch intuitiv nur schwer fassbar.

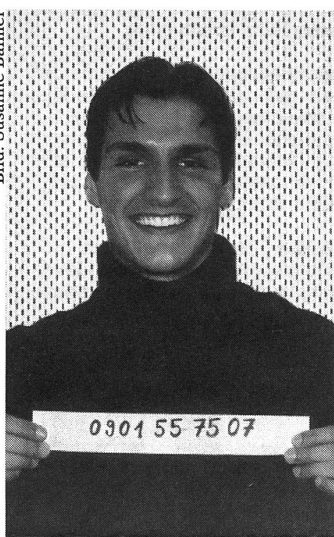
Noch am 5./ 7./ 8./ 9./ 10. Mai

MISTER SCHWEIZ – EIN STUDI?!

Warum muss es eigentlich immer ein Polizist sein? Es gibt doch auch schöne Studis! Mit dem Mister Schweiz Kandidaten Selim Petersen kriegt die Uni endlich die Chance, in der Öffentlichkeit auch mal durch gutes Aussehen und nicht nur durch schnöde Geistigkeit zu glänzen.

88 Kilo verteilt auf 190 Zentimeter durchtrainierten, muskulösen Körper (110 - 84 - 99), solariumbraune, makellose Haut, dunkelbraune Haare, markante Gesichtszüge und grüne, verführerische Augen, das ist der Stoff aus dem ein Mister Schweiz gemacht ist. Das fanden auch die Experten und wählten den 22-jährigen Selim Petersen aus über 500 Bewerbern als Kandidaten für die diesjährige Mister Schweiz-Wahl aus.

Bild: Susanne Balmer



Ruf an!

Mutter überredete ihn

Eigentlich wollte der Geschichtsstudent ja gar nicht mitmachen, aber seine Mutter überredete ihn, die Fotos, die er ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, doch einzuschicken. Ehe er sich versah, landete er mit 50 Konkurrenten beim Casting und fand sich in Boxershorts auf der Bühne wieder, wo ihm der Ernst der Lage langsam bewusst wurde: «Alle Organisatoren sasssen da und machten sich ausgiebig Notizen, da kam ich mir schon sehr komisch vor!» Inzwischen hat sich Selim aber schon fast daran gewöhnt, mit den anderen zwölf definitiven Kandidaten

zweimal in der Woche in Discos aufzutreten und von Fernsightteams bei den diversen Vorbereitungen zur Wahl gefilmt zu werden.

Da er im Nebenfach Publizistik studiert, findet er es vielmehr spannend, hinter die Kulissen ei-

nes solchen Medien-Events zu schauen.

Taschengeld und Kontakte

Aber auch die finanzielle Seite ist es, die ihn dazu bewog, seine Kandidatur tatsächlich durchzuführen. «Es wäre toll, mit dem Modeln etwas Taschengeld zu verdienen, und diese Kandidatur ermöglicht es mir, die nötigen Kontakte zu knüpfen.» Seine Freundinnen und Mitstudentinnen reagierten alle sehr positiv auf Selims Kandidatur. Zwar entkommt er scherzhaften Neckereien von seinen Handballkollegen nicht ganz, aber damit kann er leben. Trotzdem denkt Selim, dass eine Kandidatur als Mister Schweiz unter den meisten Studis eher etwas verpönt ist und belächelt wird. Das scheint sich nur schon damit zu bestätigen, dass er der einzige Student unter den diesjährigen Kandidaten ist. Aber wieso soll die Uni nicht zur Schönheit ihrer Studis stehen? Mit ein paar flotten Kandidaten für die Mister Schweiz-Wahl würde es der ETH bestimmt im Nu gelingen, ihre Frauenquote zu erhöhen (zumindest würden wir öfter auf einen Kaffee ins bQm kommen)!

Falls es klappen sollte

Mit einem Sieg rechnet Selim eigentlich nicht. Doch falls er es schaffen sollte, hat er sich vorgenommen, einiges anders zu ma-

chen als seine Vorgänger: «Wenn man schon in der Öffentlichkeit steht, soll man auch die Chance nutzen, etwas zu sagen.» Selim würde gern versuchen, mehr als nur sein Äusseres zur Schau zu stellen, ein ehrbarer, aber vielleicht nicht ganz realistischer Wunsch. Denn schon in den Vorbereitungen erlebt er, wie schwer es ist, inhaltlich etwas rüberzubringen. Seine Vorstösse in diese Richtung würden meist sofort abgeblockt, weil sie angeblich nicht vermarkt- und vermittelbar seien, meint er. Geistige Fähigkeiten sind nun mal nicht so telegen wie beispielsweise tänzerisches Talent. Aber um mit seinen geistigen Qualitäten zu glänzen, hat er ja noch sein Studium.

Ein Buch soll entstehen

Ausserdem schreibt der Hobby-Astrologe seit Längerem an einem Buch: «Das Buch dreht sich um Urprinzipien und ist strukturalistisch gegliedert. Das ganze läuft am Ende darauf hinaus, dass wir viel zu sehr in kausalen Denksammenhängen leben und die Dinge auch anders, beispielsweise analog wie in der Astrologie anschauen können.» Da bleibt uns wirklich nur noch gespannt abzuwarten, sowohl das Buch als auch die Wahl am 26. Mai und natürlich, Selim für beides viel Glück und Erfolg zu wünschen.

Susanne Balmer



Als Australische Freunde in Zürich zu Besuch waren, meinten sie entzückt, Zürich werde doch völlig unterschätzt. In ihrem Lonely Planet «Europe» waren nur ein paar lausige Seiten über meine geliebte Stadt Zürich zu finden.

Wie wundervoll Limmat-Athen tatsächlich ist, wurde mir auf Recherche für diese ZS einmal mehr bewusst. Mein Spaziergang im ersten Sonnenschein des Jahres war eine Wonne. Ich flanierte dem Schanzengraben entlang, zwischen Paradeplatz und Hauptbahnhof. Lauschige Plätzchen, vergnügte Vögelchen, das dahinplätschernde Wasser und der gemütliche Park «Zur Katz»... Inmitten der Stadt, und mir bis anhin völlig unbekannt! **net**



Neulich lese ich eine kleine Meldung im Gratisblatt «20 Minuten» darüber, dass Schlagerstar X seine Freundin Y für ein Jahr an Kitschkönig Z verschachert habe, und dass der Vertrag nicht angefochten werden könne, weil Y mit dem Deal einverstanden sei.

Manche vermuten einen PR-Gag, weil alle drei Beteiligten beim selben Manager unter Vertrag stehen. Andere lächeln verständnisvoll und verweisen auf «An Indecent Proposal»: Eine Million für eine Nacht mit Robert Redford klingt doch nach einem bedenkenwerten Angebot in mageren Zeiten. Und überhaupt, jeder Mensch hat seinen Preis; also, warum nicht?

Mir kommt das Kotzen. **edu**



Andi, der ansonsten diese Kolumne hier bestreitet, begab sich unfreiwilligerweise unter die Fittiche der Schweizer Armee. Dies ist ein willkommener Anlass, sich wieder mal mit dieser Milliarden verschlingenden Institution zur effizienten Tötung möglichst vieler Menschen zu beschäftigen.

Da es im «Spott» vor allem um mehr oder minder originelle Werbung geht, hier das dümmste Pro-Armee-Argument: Es gibt immer wieder Leute, die behaupten, dass bei Unwetterschäden die Armee nützlich sei. Sollen in Zukunft mit FA-18 Lawinen bekämpft werden? Oder Sturmschäden mit Schützenpanzern? Wenn solch dumme Argumente die Armee rechtfertigen sollten – dann schafft sie ab! **ale**



Die Zürcher Polizeipräsidentin Esther Maurer wollte ihre Drohung wahr machen und die Nachdemo am 1. Mai verbieten. Die Folge davon war ein beispielloser Polizeieinsatz in der Zürcher Geschichte. Hunderte von Polizistinnen, teilweise als Demonstrantinnen getarnt, sollten das schaffen, was andere sozialdemokratische Polizeipräsidenten wie der Berliner Gustav Noschke nicht erreicht haben – nämlich, über den 1. Mai nach Gutdünken zu bestimmen.

Natürlich scheiterte die Eskalationsstrategie, es kam wieder zu dem, was man verhindern wollte – Krawalle um das Festgelände. Aus diesem Grund und weil bald Wahlen sind: Schafft auch Esti ab! **ale**

WOCHENKALENDER



Ausstellung

Die Lager – Bildgedächtnis der Nazi-Konzentrations- und Vernichtungslager (1933-1999)

Eine dreiteilige Ausstellung über die Bilder von Konzentrationslagern: 1. Die Zeit der Konzentrationslagern (1933-1945). 2. Die Befreiung (1945). 3. Die Zeit der Erinnerung. bis 3. Juni, Fotomuseum Winterthur. Weitere Infos unter www.fotomuseum.ch.

Alberto Giacometti (1901-1966)

Die grosse Retrospektive des Bildhauers, Malers und Zeichners Giacometti, die Zürich gemeinsam

mit dem Museum of Modern Art in New York veranstalten wird, zeigt 90 Skulpturen, 40 Gemälde und 60 Zeichnungen.

18. Mai bis 2. Oktober; Kunsthaus Zürich; weitere Infos unter www.kunsthau.ch.

Musik

Zürcher Mozart-Fest

Die Klavierkonzerte gelten als Mozarts bedeutendste instrumentale Werkgattung. Das Zürcher Mozart-Fest möchte die Vielseitigkeit und Zeitlosigkeit von Mozarts Klavierkonzerten auf höchstem Niveau

erneut aufzeigen. Diverse Konzerte (jeweils 3 pro Abend) und Rahmenveranstaltungen.

10.5., 11.5., 18.5., 21.5., 22.5., 23.5., 16.6., 18.6.; jeweils 20 Uhr, Tonhalle Zürich.

Esma Redzepova

Esma – die Diva vom Balkan – ist die Roma-Sängerin schlechthin. Wie in Mazedonien üblich zieht sie Trompete und Klarinette als Begleitinstrumente der Geige vor. Dieser schrille und schillernde Sound ergänzt ihre lebenserfahrende Stimme aufs beste. 13. Mai, 19 Uhr, Moods im Schiffbau.

12. Afro-Pfingsten Winterthur

Afrika hat viele Facetten. Einige davon rücken in Winterthur mit Konzerten, Markt, Filmpremieren,

Workshops und Ausstellungen ins Rampenlicht. Mit Jazz-Legende Hugh Masekela aus Südafrika sowie Rumba-König Sam Mangwana u.v.a.

28. Mai bis 4. Juni, an versch. Orten in Winterthur, weitere Infos unter www.afro-pfingsten.ch.

Theater

Das Kabarettfestival «Spektakuli»

Die Facts: 10 Tage Festival, 3 Bühnen, 12 verschiedene Programme, 25 abendfüllende Vorstellungen, 9 Schweizer Premieren. Unter anderem mit Bruno Jonas, Petra Förster, Andreas Giebel und Georg Schramm.

10. bis 19. Mai, Miller's Studio, Mühle Tiefenbrunnen, Zürich, weitere Infos unter www.millers-studio.ch.

Brätt

Ein Skateboardprojekt des Theaters an der Sihl. Uraufführung. Es geht ab: das Scheitern, die Freiheit, das Tempo, die Männersache, das Wieder-Aufstehen, der eigene Stil, die Musik, das Lebensgefühl – der Lifestyle.

3.5., 4.5., 5.5., 10.5., 12.5., 17.5., 18.5., 19.5., 31.5., jeweils 20 Uhr, Theater an der Sihl, Gessnerallee, Zürich.

Volpone

Volpone ist reich und scheinbar sterbenskrank. Vier angesehene Stützen der Gesellschaft lauern auf sein Erbe. Wie weit gehen die Bürger in ihrer Gier nach seinem Geld? Volpone treibt ein boshaftes Spiel – und den Preis für seinen Tod immer höher. Eine lieblose Komödie um Mord und Totschlag, Gift und Galle.

17.5. (Premiere) bis ca. 5.6. (nicht durchgehend), jeweils 20 Uhr, Theater Neumarkt, Zürich, weitere Infos unter www.theaterneumarkt.ch.

Bankgeheimnisse

Mit Urs Widmer und dem Vaudeville Theater. Ein theatralischer Abend voller geheimnisvoller Zeichen und Verweise, voller Witz und absurder Komik, mit ständigem Orts- und Situationswechsel: Fünf Personen auf einer Bank in einer Bank in einer Landschaft in einem Theater in der Gessnerallee.

11.5., 12.5., 15.5., 17.5., 18.5., 19.5., 23.5., 24.5., 25.5., 26.5., 29.5., 30.5., 31.5., jeweils 20 Uhr, Theaterhaus Gessnerallee, Zürich, weitere Infos unter www.gessnerallee.ch.

Reklame



CORSAM

Coordinación Suiza para el Apoyo a los Campamentos Civiles por la Paz en Chiapas / México

Internationale Menschenrechtsbeobachtung

Friedenseinsätze in Mexiko, Kolumbien, Osttimor

Informationsveranstaltungen:

Samstag, 30.6.2001, 13.00 - 18.00 Uhr
Arbeitsstelle Kirche im Dialog, Mittelstrasse 6a, Bern

Samstag, 7.7.2001, 13.00 - 18.00 Uhr
Volkshaus, Helvetiaplatz, Zürich

Vorbereitungsseminare 2001 für Auslandeinsätze:

| | |
|----------------------------|---------------------|
| PBI | 29. / 30.9. |
| CORSAM | 31.8. - 2.9. |
| (Zyklus von 3 Wochenenden) | 15. / 16.9. |
| | 29. / 30.9. |

Informationen und Anmeldung:

PBI-CH / CORSAM, Quellenstr. 31, 8005 Zürich
01 - 272 27 76, pbizurich@dataway.ch
01 - 272 27 88, corsam@dataway.ch

Peace Brigades International (PBI) und CORSAM entsenden Freiwillige als internationale BeobachterInnen in Konfliktgebiete. Die Anwesenheit dieser MenschenrechtsbeobachterInnen sichert einheimischen FriedensaktivistInnen internationale Aufmerksamkeit. Menschenrechtsverletzungen werden verhütet oder können nicht unbemerkt geschehen.

www.zs.unizh.ch



Die ZS verlost
3 x 2 Eintritte
für das Multiplex-Kino
beim Escher-Wyss-Platz.

Der Haken? Die Frage:
Welcher Schauspieler
aus dem Film «Traffic»
hat dieses Jahr einen
Oscar gewonnen?

Lösung eingeben unter
www.zs.unizh.ch,
Woka-Seite
Stichwort: Verlosung.



PARADIES ODER DRECKLOCH?

Ist Zürich eine wohnliche Stadt oder ein eitler Moloch, der seine Einwohnerinnen mit Abgasen vergiftet und von sich glaubt, der Nabel der Welt zu sein?

PRO

Das wichtigste vorneweg: Diejenigen, die lautstark über den stinkenden, lärmenden Verkehr schimpfend ins Grüne ziehen, sind im allgemeinen genau jene, welche unsere schöne Stadt jeden Morgen und Abend aufs neue verpesten, weil sie nicht auf ihre private Mobilitätskiste verzichten wollen. Daraus folgt Argument Nummer 1 für Zürich: Wer hier wohnt, schützt die Umwelt. Der Besitz eines Autos erübrigt sich in dieser Stadt völlig; wer weg will, hat Tram, Zug und Flugzeug direkt vor der Haustüre und ist innert kürzester Zeit im Prattigau oder in Saint Tropez.

Oder im Ausgang und wieder zu Hause. Damit sind wir bei Argument Nummer 2: Die Stadt fördert Spontaneität und somit Geselligkeit: Hab ich nach der Uni spontan Lust auf ein Bier, muss ich mir keine Sorgen um den letzten Zug machen; wenn mir zu Hause die Decke auf den Kopf fällt, trennt mich kein Taktfahrplan vom Kurzbesuch bei Freundinnen oder vom Blitzbummel durch die Stadt. Und alles wichtige ist fast schon in Gehdistanz: Shoppinggelegenheiten von Bahnhofstrasse bis Kreis 4, Erholungsgebiete von See über Üetliberg bis Letten, Ausgang von Kronenhalle bis Spider Galaxy.

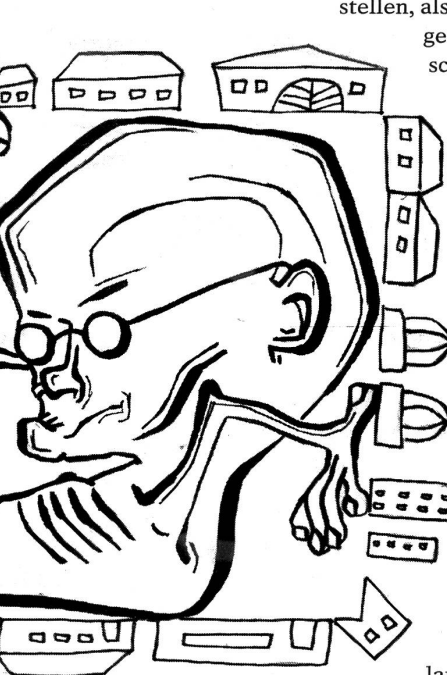
Das dritte Plus für Zürich ist, dass dieses Pflaster dank seiner relativen Grösse etwas zu bieten hat, was sich in fast keinem anderen Schweizer Kaff finden lässt: Anonymität. Ich brauche nicht jedesmal ein mehrheitsfähiges Gesicht aufzusetzen, wenn ich auch nur schnell Brot holen will, weil ich damit rechnen muss, unfreiwilligen Bekanntschaften in die Arme zu laufen. Nein, ich hab hier meine Ruhe. Und wenn ich traute Nächstenliebe, sprich soziale Kontrolle will, kann ich mich immer noch mit meinen Nachbarinnen anfreunden. Aber freiwillig und selektiv.

Dass sich soziale Missstände in dieser Stadt deutlicher zeigen als in Meilen oder Oberdürnten, braucht kein Malus zu sein. Eher ist dies ein auch konstruktiv nutzbares Sichtbarwerden ohnehin bestehender Tatsachen. Wo ist denn zum Beispiel die Idee der kontrollierten Heroinabgabe auf fruchtbaren Boden gefallen? Sicher nicht in den Satelliten-Schlafkaffern «auf dem Land». Solcherorts werden Probleme traditionell lieber exportiert, damit man in Ruhe weiterschlafen und über Zürich schimpfen kann. edu

Zürich hat einen schönen See, eine tolle Altstadt, ganz passable Läden, eine ausgeprägte Kino- und Theaterkultur, nette Bars und Restaurants sowie ein paar angesagte Clubs. Ausserdem gibt es viele nette Studis dort und – nicht zu vergessen – zwei sprudelnde Quellen der akademischen Bildung. Nun ist das allein aber noch kein Grund, sich gleich dort einzunisten. Schliesslich lässt sich die ganze, nicht zu verachtende Infrastruktur auch bequem von ausserhalb her nutzen, während einem als Externe die weniger angenehmen Seiten von Zürich erspart bleiben.

Mal im Ernst, wer kann von sich behaupten, dass sie es «uh läss» findet, täglich zwischen Hunderten von stinkigen Autos und rücksichtslosen Trams hin und her zu hüpfen und immer aufs neue ihr Leben zu riskieren? Wer kann sich nichts Schöneres vorstellen, als jeden Tag von unzähligen hektischen Menschen angerempelt zu werden und ständig auf einem Bein im überfüllten Tram Balanceübungen zu machen?

Abgesehen davon, dass sowohl der extreme Verkehr als auch die vielen Menschen die physische Gesundheit gefährden, scheint sich das zürcherische Stadtleben auch auf die Psyche der Einwohnerinnen auszuwirken. So ist zu beobachten, dass Menschen, die lange in Zürich wohnen, mit der Zeit von der Wahnvorstellung befallen werden, sie lebten am Nabel der Welt, und um sie herum gebe es nur wildesten, barbarischen Dschungel. So müssen sie denn auch jeden Ausflug in die nähere Umgebung wie eine Expedition planen. Wenn sie sich von der Überraschung erholt haben, dass es tatsächlich schon öffentliche Verkehrsmittel gibt, die aus Zürich rausführen, müssen sie sich mindestens fünfmal erkundigen, wo, wann, welcher Zug fährt, und nach der wievielten Haltestelle sie denn nun auszusteigen hätten. Aber die meisten verlassen Zürich, wenn, dann sowieso nur mit dem Flugzeug und bleiben am liebsten da, wo sie sind.



So finden sie zwar nicht raus, dass es noch den Bodensee und den Vierwaldstättersee gibt, Winterthur auch eine schöne Altstadt und St.Gallen sowohl ein tolles Theater als auch eine tolle Hochschule hat, und man auch in Schaffhausen gut essen und shoppen kann. Aber das kann uns Nicht-Zürcherinnen von Herzen egal sein, wir haben ja «dä Füfer und s'Weggli».

Susanne Balmer



CONTRA

CAREER START

Besuchen Sie
unseren Stand am
**14. Schweizer
Absolventen-
Kongress**
vom 27. Juni 2001
an der Messe
Zürich
Tel. 071/672 12 12
<http://www.forum-jobline.ch>
FORUM



Geben Sie Impulse, setzen Sie Ihr Wissen um und verwirklichen Sie Ihre Ziele. Bei uns haben qualifizierte, talentierte und motivierte Persönlichkeiten mit einem (Fach-) Hochschulabschluss vielfältige und individuelle Einstiegs- und Laufbahnmöglichkeiten. Ob im globalen Investmentbanking/Trading, im internationalen Private Banking, in der weltweiten Vermögensverwaltung für institutionelle Anleger oder im Fondsbereich, im Firmen- und Individualkundengeschäft, e-Business oder bei Versicherungsdienstleistungen im Leben- und Nichtlebensgeschäft, überall stellen sich Ihnen interessante Herausforderungen. Und stets bieten sich Ihnen vielfältige Perspektiven für eine aussergewöhnliche Karriere bei der CREDIT SUISSE GROUP. Kommen Sie mit uns ins Gespräch!